

Mussaf

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE
FÜR JÜDISCHE STUDIEN HEIDELBERG
1/2012



והגות בו
יום
ולילה

HOCHSCHULE FÜR
JÜDISCHE STUDIEN
HEIDELBERG

MUSEOLOGIE:

Ein neuer Studien-
gang an der HfJS

DISSERTATIONS- PROJEKT:

Italienische Wissen-
schaft des Judentums

ANTRITTS- VORLESUNG:

Frederek Musall über
maimonidisches
Denken



FOTOS: Désirée Martin, Christin Zühlke

Das Heidelberger Modell: plurale Strukturen, vielseitige Angebote

3 EDITORIAL

5 TSCHICK TSCHAK:

Neues aus der Hochschule auf einen Blick

6 AUS DER HOCHSCHULE

6 Hochschulreden: Joachim Gauck über Freiheit

8 „Für den Rest des Lebens“: der neue Roman von Zeruya Shalev

10 STUDIUM

10 Der Ben Gurion-Lehrstuhl und die europäische Moderne – ein Bericht von Omar Kamil

12 Museologie: ein neuer Studiengang stellt sich vor

14 LEHRE UND FORSCHUNG

14 Dissertationsprojekt: Francesca Paolin über die italienische Wissenschaft des Judentums

16 Levinas-Tagung – ein Bericht von Silvia Richter

18 Antrittsvorlesung von Frederek Musall: „Es wird anstrengend“

20 Ausleihen statt kaufen: Empfehlungen aus der Bibliothek

21 UNSERE ABSOLVENTEN

... auf einen Blick. Auf der großen Deutschlandkarte.

22 STUDIERENDENVERTRETUNG

23 VERANSTALTUNGSKALENDER/IMPRESSUM



TITELBILD

Innenansicht des Hauptraums der Synagoge, der Männerschul, in Schnaittach gegen Osten, mit Blick auf den Toraschrein

ETWAS ZUR JÜDISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

FOTO: Judith Weißbach



Wie stets könnte dieses Editorial sich damit begnügen, die Erfolge, Akzente und Perspektiven unserer Hochschule anzureißen. Die gibt es ja auch diesmal – die folgenden Seiten sind Beleg. Vielleicht wollen Sie, verehrte Leser, aber auch mehr zu einem Thema erfahren, mit dem Öffentlichkeit und Politik in den vergangenen

Monaten beschäftigt wurden: dem so dringlich vermittelten Projekt der Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät.

Potsdam, Erfurt, Erlangen ...

Diese Sache wurde ja zuletzt als Wanderpokal zwischen Potsdam, Erfurt, Erlangen und womöglich weiteren Orten der Republik durchgereicht. Und es sollte da um die Einlösung eines unerfüllten Wunsches gehen, den Abraham Geiger und andere in den 1830er und 1840er vorgebracht hatten und der seinerzeit von der preußischen Regierung mehrfach schnöde abgewiesen wurde. Soweit ist die Geschichte unbestritten.

Die Wissenschaft des Judentums schlug damals andere Wege ein und versammelte sich außerhalb der Universitäten, bereits 1854 mit Zacharias Frankel im Jüdisch-Theologischen Seminar Fraenckel'scher Stiftung zu Breslau, dann 1872 durch die Gründung der Hochschule für die Wissen-

«DAS HEIDELBERGER MODELL ENTSPRICHT VOLLAUF DER FORMULIERTEN FORDERUNG DES WISSENSCHAFTSRATES.»

schaft des Judentums in Berlin, schließlich durch die neo-orthodoxe Antwort auf diese Gründungen, das Hildesheimer Rabbinerseminar in Berlin 1873. Das waren Institute von unterschiedlicher Ausrichtung, die aber eines gemeinsam hatten: eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung für das Gemeindeamt anzubieten. Daneben entstanden Historische Kommissionen und Vereine, Museen und anderes mehr, alles in allem ein breites Spektrum auf das Jüdische bezogener Institutionen und Vereinigungen, die manchmal belächelt und – man denke nur an Gershom Scholems beißende Kritik – auch bekämpft wurden, die aber den verschiedenen Strömungen vielfältige Räume boten.

Die Entwicklung der Jahrzehnte seit der Shoa, der Neuanfang nach der Liquidation der jüdischen Bildungseinrichtungen und der Vertreibung und Ermordung ihrer Angehörigen in der Zeit des Nationalsozialismus, verlief in Deutschland mit auffallenden Ähnlichkeiten zur Situation vor 1933: Während nach und fraglos auch wegen der Shoa seit dem Ende der 1960er Jahre in der Bundesrepublik das Jüdische in Gestalt der Judaistik an den Universitäten Einzug halten und eine anfangs stark philologisch eingegrenzte Nische einnehmen konnte, entstand daneben kaum planmäßig, aber stets in Entsprechung der sich wandelnden Bedürfnisse der wiederentstandenen jüdischen Gemeinden eine ganze Reihe von Einrichtungen, die einmal mehr für die Vielfalt im Innern stehen: das waren schon 1979 die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg in Trägerschaft des Zentralrats der Juden in Deutschland, vor einigen Jahren dann das kleine Abraham Geiger Kolleg als liberal ausgerichtetes Rabbinerseminar sowie das Rabbinerseminar zu Berlin und andere mehr.

Alter Wein in alten Schläuchen

Keine Frage: eine jüdisch-theologische Fakultät à la Geiger besteht damit noch nirgendwo. Aber ist die Forderung aus alten Tagen überhaupt noch aktuell und angemessen? Wir bezweifeln das. Denn dann stellt sich auch die Frage, ob eine am Vorbild der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland modellierte Theologisierung dem Fach Jüdische Studien in seiner Breite gut anstünde und – für die Gemeinden noch wichtiger – auch dem jüdischen Leben in Deutschland angemessen ist. Damit aber nicht genug: Die Durchsetzung eines solchen Projekts, durch wen und wo auch immer, könnte im Ergebnis und zum Schaden aller das Tuch zerschneiden, das die sorgsam ausbalancierte Landschaft der zunehmend binnendifferenzierten jüdischen Gemeinschaft umspannt.

Im Grunde geht der Ruf nach Einlösung der alten Forderung völlig an der Sache vorbei. Und an den Notwendigkeiten. Unsere Hochschule bietet neben den Staatsexamensstudiengängen für Jüdische Religionslehre denominationsoffen eine akademische Rahmenausbildung für den Gemeindedienst bis zum Rabbinat, die Rabbinerseminare tun das ihrige bis zur Smicha – mehr braucht es nicht, ja mehr soll auch gar nicht sein. Denn einzig das Heidelberger Modell einer klar getrennten und zugleich aufeinander stufenden akademischen und gemeindeorientierten Ausbildung entspricht voll- auf der 2010 formulierten Forderung des Wissenschaftsrates

nach Sicherstellung der akademischen Unabhängigkeit gegenüber den Bedürfnissen der religiösen Instanzen. Dagegen bleibt das Fakultätenmodell der romantischen Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts verhaftet.

Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Lesungen

Man hätte das Wissenschaftsratspapier zur „Weiterentwicklung der Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften“ vom Januar 2010 also gründlich missverstanden, wollte man daraus die Forderung ablesen, alle religionsbezogenen Wissenschaften müssten nun an der Universität aufgehobene Theologie werden. Zur Erinnerung: das Papier widmet sich der Frage nach dem, was die akademischen Fächer für die Vermittlung von Orientierungswissen über die Theologie hinaus leisten können und insbesondere, wie für die vielfach größere muslimische Gemeinschaft in Deutschland entsprechende, bislang aber völlig fehlende Strukturen geschaffen werden können. Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg gilt dabei als Modell für Pluralität und alternative Wege und nicht als Bereich, für den erst neue Strukturen geschaffen werden müssten.

«DIE HOCHSCHULE FÜR JÜDISCHE STUDIEN HEIDELBERG GILT ALS MODELL FÜR PLURALITÄT UND ALTERNATIVE WEGE IN DEN RELIGIONS-BEZOGENEN WISSENSCHAFTEN.»

Im gleichen Zusammenhang hat der Wissenschaftsrat eine Bestandsaufnahme des Abraham Geiger-Kollegs als nicht-akademische Einrichtung vorgenommen, das ansonsten auf die Anbindung an die Universität Potsdam verwiesen bleibt. Der Abstand ist klar und so auch festgestellt worden. Denn derselbe Wissenschaftsrat hat die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg bereits 2009 institutionell akkreditiert, also in ihrer jetzigen Form und nach Ausweis ihres Strategiekonzepts für die kommenden Jahre als Einrichtung von Universitätsrang, aber mit eigenem Profil. Bereits 1983 hat die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg die staatliche Anerkennung erhalten, jene Anerkennung also, die zuvor nicht nur Geigers Fakultätsprojekt, sondern dem Judentum und seiner Teilhabe an der mitteleuropäischen Kultur und Geschichte insgesamt verweigert worden war.

Wer danach noch immer eine uneingelöste historische Bringschuld reklamiert, begeht Irreführung im Feld des Historischen. Die Heidelberger Hochschule ist nicht nur bis hin zum Promotionsrecht universitär voll etabliert, sie wird auch durch die öffentliche Hand gefördert – genau genommen mit über 80% ihres Etats, was im bundesweiten Vergleich für eine private Hochschule einzigartig ist.

Die Angelegenheit reicht aber weiter. Denn es ist auch unbestritten, dass die universitär etablierten Theologien –

laut Wissenschaftsrat eine eben nur „relative Erfolgsgeschichte“ – letztlich das Erbe des landesherrlichen Kirchenregiments aus der Zeit des Alten Reichs sind. Hier haben wir wirklich einmal einen „deutschen Sonderweg“ im Unterschied zu den Verhältnissen in Frankreich, den U.S.A. und anderen Ländern vor uns. Und dieses Erbe wurde 1919 allein zur Beschwichtigung der republikскеptischen oder -feindlichen Haltungen der kirchlichen Eliten in der Weimarer Verfassung fortgeschrieben.

Doppelstrukturen sind doppelte Kosten

Und so erscheint die Forderung nach einer jüdisch-theologischen Fakultät im Jahr 2012 einmal mehr weder als innovativ noch als zwingend; tatsächlich ist sie ein purer Anachronismus. Ob es noch angemessen ist, bald hundert Jahre nach dem Abgang der Landesherren in einzelnen Bundesländern die Pfarramtsausbildung ganz innerhalb der Universitäten angesiedelt zu behalten, mag dahingestellt bleiben. Immerhin gibt es für die „gemeinsamen Anliegen“ (res mixtae) innerhalb des geltenden Staatskirchenrechts auch Platz für andere Modelle, etwa die akademische Rahmenausbildung an der

Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, also in freier Trägerschaft, die die geistliche Formung den beteiligten Bistümern überlässt, ohne dass jemand die wissenschaftliche Qualifikation der Absolventen in Frage stellte. Samson Raphael Hirsch hat das im letzten seiner „Neunzehn Briefe“ von 1836 für seinen Teil weitsichtig auf den Punkt gebracht: „Dass die Kenntnis des Allgemeinen

der des Besonderen vorangehen müsse.“ Beim Wissenschaftsrat unserer Tage lautet das 2010 dann so: „Theologie setzt sich im akademischen Diskurs einer methodisch fundierten Kritik aus und bezieht sich zugleich auf den Glauben der eigenen Religionsgemeinschaft [...] als dem zweiten zentralen Bezugspunkt der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit.“

Am Ende zeigt sich, dass die Forderung nach einer jüdisch-theologischen Fakultät mit prospektiv höchstens dreißig Studierenden und ihre Realisierung ausgerechnet an einer Universität, die aus einer ehemaligen Stasi-Hochschule hervorgegangen ist und wo Theologie auch sonst bislang ein Unwort war, nicht mehr als ein schlechter Witz ist. Und, weil dieser planmäßige Aufbau von Überkapazitäten die öffentliche Hand teuer zu stehen kommen wird, schon jetzt ein Fall, der den Bund der Steuerzahler interessieren sollte.

Ihr

Prof. Dr. Johannes Heil



Musik im Gewölbekeller: das Enjoy Jazz-Publikum vor dem Konzert

Musik liegt in der Luft

Das Enjoy Jazz Festival für Jazz und Anderes war 2011 zum ersten Mal zu Gast an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Das Ergebnis: drei Abende, drei außergewöhnliche Solokünstler, drei ausverkaufte Konzerte. Die Kooperation wird 2012 fortgesetzt – freuen Sie sich jetzt schon auf genussreiche Abende!

„Kulturelle Vermittlerin zwischen Israel und Deutschland“ – Bundesverdienstkreuz für Anat Feinberg



Prof. Anat Feinberg

Der Honorarprofessorin für Hebräische Literatur an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, Prof. Dr. Anat Feinberg, wurde vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Jürgen Walter, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, überreichte der Professorin Ende Januar die Auszeichnung in Stuttgart für ihr langjähriges Engagement zugunsten der israelischen Kultur und der deutsch-israelischen Beziehungen.

Prof. Dr. Anat Feinberg, geboren 1951 in Tel Aviv, studierte in Israel und London. Nach ihrer Dissertation zum elisabethanischen Drama war sie zunächst in Israel als Hochschuldozentin tätig. Seit 1992 lehrt sie an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg.

Ministerin Bauer in Heidelberg

Theresia Bauer, seit Mai 2011 Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg, besuchte die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Bei einem Frühstück mit der Hochschulleitung und den Professoren betonte



Ministerin Theresia Bauer im Gespräch mit Johannes Heil

sie die herausragende Bedeutung der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg in Baden-Württemberg und darüber hinaus. Die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Ministerium soll zukünftig nicht nur die Nachhaltigkeit der Strukturen, sondern auch „die Bedeutung des Judentums für Deutschland noch stärker in den Fokus rücken“, so die Ministerin.

Interreligiöser Kalender – Fortsetzung für 2013 geplant

Für 2012 stellte die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg den neu konzipierten Interreligiösen Kalender vor. Die Hochschule als Ort, wo Angehörige unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften studieren und die damit ein Mikrokosmos für die Gestaltung gesellschaftlicher Pluralität ist, hatte für 2012 das Motiv des Wassers zum Thema gewählt. Aufgrund der großen Nachfrage wird es auch 2013 wieder einen Kalender im Kreislauf der Religionen geben.



■ DÉsirÉE MARTIN



HEIDELBERGER HOCHSCHULREDEN

FREIHEIT ALS VERANTWORTUNG

Die Aula der Alten Universität war an diesem Novembertag bereits für eine andere Veranstaltung reserviert. Doch auch die Aula der Neuen Universität, frisch renoviert und eingeweiht, füllte sich zum letzten Vortrag der Heidelberger Hochschulreden 2011: Joachim Gauck, damaliger Vorsitzender der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ sprach über „Freiheit, Verantwortung und Gemeinsinn“.

Ob als Bürgerrechtler, Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen oder Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten 2010, der 1940 in Rostock geborene Joachim Gauck trifft den Nerv des vorherrschenden Zeitgeistes und bleibt dabei doch seinem Thema treu: die Freiheit des Einzelnen hin zu einem selbstbestimmten Leben.

«FREIHEIT IST GESTALTUNG. ES IST
FREIHEIT ZU ETWAS UND NICHT NUR
FREIHEIT VON ETWAS.»

Nach dem Studium der Theologie arbeitete er von 1965 bis 1990 als Pastor in Rostock. Im Herbst 1989 war Gauck Mitinitiator des kirchlichen und öffentlichen Widerstandes gegen die SED-Diktatur. Er leitete wöchentliche Abendgottesdienste, aus denen sich machtvolle Protestdemonstrationen entwickelten. 1990 wurde er Abgeordneter im ersten freien Parlament der DDR und erster Bundesbeauftragter für die

ZUR WAHL DES NEUEN BUNDESPRÄSIDENTEN GAUCK:

Videomitschnitt der Heidelberger Hochschulreden online

Im November 2011 war Joachim Gauck im Rahmen der Heidelberger Hochschulreden zu Gast an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Anlässlich seiner Wahl zum Bundespräsidenten können Sie sich ab sofort den Videomitschnitt auf unserer Website anschauen: www.hfjs.eu/multimedia/gauck.html

Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg dankt Herrn Kirchner vom Medienzentrum am Universitätsrechenzentrum der Universität Heidelberg für die Unterstützung bei der Aufbereitung des Films und für die Bereitstellung des Films über den Streaming-Server des Medienzentrums.



Keine Frage des Alters: Joachim Gauck begeistert auch die jungen Zuhörer in Heidelberg

Stasi-Unterlagen. Nach dem Ende der zweiten Amtsperiode 2000 übernahm Gauck den Bundesvorsitz der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“

In seinem Vortrag „Freiheit, Verantwortung und Gemein-sinn“ in der Reihe der Heidelberger Hochschulreden griff Joachim Gauck zentrale Gedanken aus seinem Buch „Winter im Sommer – Frühling im Herbst“ (Siedler Verlag 2009) auf und sprach in der voll besetzten Neuen Aula der Universität Heidelberg über die Verantwortung des Einzelnen in der Gesellschaft und Solidarität als Bewusstsein: „Es gibt außerhalb meines eigenen persönlichen Interesses Werte, für die es sich lohnt, zu leben. Wir begreifen, dass das nicht alle Menschen in gleicher Richtung tun, aber dass sie etwas Gemeinsames haben, nämlich die Fähigkeit, Freiheit als Verantwortung zu leben.“

Diesen Grundstock, unterschiedliche Interessen und Inhalte der Menschen als Lebensform des Verantwortlichseins zu begreifen, beschrieb Joachim Gauck als „Freiheit zu etwas“: „Freiheit ist Gestaltung. Es ist Freiheit zu etwas und nicht nur Freiheit von etwas.“ An die im Saal anwesenden Schüler und Studierende appellierte Gauck in seinen Schlusssätzen:

„Wir leben nicht in Vollkommenheit, aber wir überwinden die Unvollkommenheit mit dem starken Impuls: Ich bin auf dem richtigen Weg, denn ich sage Ja zu meiner Verantwortung.“ Ein Thema, das den Lebensweg des neuen Bundespräsidenten Joachim Gauck begleitet.

■ DÉSIREE MARTIN

Robert Bosch Stiftung

Zum Wintersemester 2011/12 begrüßt die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg die Robert Bosch Stiftung als neuen Partner und Förderer der Heidelberger Hochschulreden. Unter dem Motto „Gesellschaft im Wandel“ werden Zukunftsfragen diskutiert, die alle betreffen – soziale Entwicklungen, aktuelle Diskussionen oder strukturelle Herausforderungen, denen sich die europäischen Gesellschaften gegenüber sehen.

Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg dankt der Robert Bosch Stiftung für die Förderung der Vortragsreihe.

NEUES BUCH VON ZERUYA SHALEV

DAS PRIVATE IST... DAS SCHWIERIGSTE



Ja, sie war schon einmal in Heidelberg und bereits damals von der Stadt bezaubert, aber das ist schon mehrere Jahre her, sagt die international bekannte israelische Schriftstellerin Zeruya Shalev. Jetzt kommt sie endlich wieder, um ihr neuestes Buch „Für den Rest des Lebens“ (Hebräisch: She'erit ha-Chajjim) vorzustellen. Ausschnitte aus dem Buch liest die bekannte deutsche Schauspielerin Maria Schrader, die 2005 mit der Verfilmung von Shalevs Bestseller „Liebesleben“ als Regisseurin debütierte.

Es mag überraschen, doch in keiner anderen Sprache gibt es so viele Übersetzungen aus der zeitgenössischen israelischen Literatur wie im deutschen Sprachraum. In deutscher Sprache sind mehr israelische Titel greifbar als auf Englisch, und das, obwohl in den USA die größte jüdische Gemeinde außerhalb Israels lebt. Unter allen israelischen Autoren aber ist Zeruya Shalev diejenige, die im deutschsprachigen Raum den größten kommerziellen Erfolg erzielt hat. Seit dem Erscheinen ihres ersten Romans „Liebesleben“ im Jahre 2000,

neuen Roman zwischen drei Personen, deren innere Welt sie als auktoriale Erzählerin beleuchtet. Die alte, kranke Mutter Chemda Horovitz blickt mit schwindendem Bewusstsein auf ihr Leben zurück. Sie erinnert sich an ihre Kindheit im Kibbuz, denkt an ihre Ehe und ihre zwei Kinder, von denen sie eines zu sehr und das andere zu wenig liebte. Der geliebte Sohn, Avner, ist ein Anwalt für Menschenrechte, dessen Ehe in Scherben liegt. Als ihm bewusst wird, wie kläglich sein Leben ist, verlässt er – von Frust und Hass gezeichnet – seine Frau und Söhne und kehrt vorübergehend zu seiner Mutter zurück.

Bei der sterbenden Mutter findet auch die Tochter Trost. Die 45jährige Dina kann das Gefühl nicht loswerden, versagt zu haben. Sie und ihr Mann leben seit Jahren nebeneinander her und sind kaum fähig, einander Liebe zu geben oder zu zeigen. Dinas Rolle als Mutter scheint ebenfalls der Vergangenheit anzugehören, denn ihre einzige Tochter ist mitten in der Pubertät und strebt nach Unabhängigkeit. Von Angst und Zweifeln geplagt, wünscht sich Dina nichts sehnlicher als ein Kind zu adoptieren und noch einmal von vorn zu beginnen. Gegen den Widerstand ihres Mannes, doch mit dem Zuspruch der alten Mutter und des Bruders, setzt sich Dina durch. Als sie im fernen Sibirien einen zweijährigen Jungen abholt, weiß sie: „Das ist der Junge, auch wenn er mir nie gehören wird, ich werde ihm gehören“.

■ PROF. ANAT FEINBERG

«DAS IST DER JUNGE, AUCH WENN ER MIR NIE GEHÖREN WIRD, ICH WERDE IHM GEHÖREN.»

dem ersten Teil ihrer Trilogie (gefolgt von „Mann und Frau“ und „Späte Familie“) führen ihre Bücher mit Absatzzahlen im sechststelligen Bereich die Liste der meistverkauften israelischen Romane an – manche sprechen sogar von über einer Million verkaufter Exemplare.

Zeruya Shalev, die zu den originellsten Stimmen der modernen hebräischen Erzählprosa zählt, wurde 1959 im Kibbuz Kinneret, am Ufer des See Genezareth, geboren. Sie studierte Bibelwissenschaften und legte 1989 als erstes literarisches Werk einen Gedichtband vor. Vier Jahre später veröffentlichte sie ihr Prosadebüt, den Roman „Ich tanzte, ich stand still“ (Hebräisch: „Rakadeti, amadeti“), der allerdings bis heute nicht ins Deutsche übersetzt wurde. Ihren großen Erfolg im In- und Ausland erlebte sie mit der Trilogie über das moderne Liebes- und Familienleben, die mit zahlreichen internationalen Preisen ausgezeichnet wurde.

Während einige israelische Autoren in ihren Romanen die großen Themen des Landes wie Krieg, Politik oder ethnische Spannungen aufgreifen, geht es Zeruya Shalev scheinbar um das Private. Freilich: Es geht ihr um das Einfachste, das gleichzeitig das Schwierigste ist, nämlich das Rätsel der Beziehungen innerhalb der Familie, zwischen Mann und Frau, zwischen Kindern und Eltern.

Der jüngste Roman „Für den Rest des Lebens“ weicht von dem uns bekannten Erzählmodus Shalevs ab. Wurden die vorherigen drei Romane aus der Perspektive einer weiblichen Ich-Erzählerin aufgerollt, so oszilliert Shalev im

Lesung mit Zeruya Shalev in Heidelberg: „Für den Rest des Lebens“

Sonntag, 29. April 2012, 17:00 Uhr
Theater Heidelberg, Opernzelt
Eintritt: 14 €, erm. 7 €
Moderation: Prof. Anat Feinberg

In Zusammenarbeit mit dem Theater Heidelberg und dem Berlin Verlag begrüßt die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg die israelische Autorin Zeruya Shalev in Heidelberg. Die Schauspielerin Maria Schrader wird aus der deutschen Übersetzung vorlesen.

Karten sind erhältlich über die Theaterkasse:
www.theaterheidelberg.de



BEN GURION-LEHRSTUHL

AUSEINANDERSETZUNG MIT DER EUROPÄISCHEN MODERNE

In Deutschland gehen die Erforschung israelischer und jüdischer Geschichte und Kultur auf der einen Seite und islamische und arabische Studien auf der anderen Seite getrennte Wege. Die Fächer Islamwissenschaft und Arabistik konzentrieren sich auf das Studium der arabisch-islamischen Gesellschaften, während jüdische Geschichte und ebenso Israel-bezogene Forschung überwiegend die Disziplinen Judaistik und Jüdische Studien prägen.

Der Ben Gurion-Lehrstuhl für Israel- und Nahoststudien möchte diese Grenzziehung neu definieren. Die Geschehnisse in der Weltpolitik machen eine solche Verschiebung der Grenzziehung der deutschen Wissenschaftstradition notwendig. Zwei Entwicklungen sind hierbei hervorzuheben: Der Umbruch in arabischen Gesellschaften wird den Vorderen Orient prägen und das Verhältnis der Araber zu Israel neu hinterfragen. Das Studium der israelischen Geschichte und Gegenwart kann nicht mehr ausreichend isoliert von der Entwicklung im arabischen Raum erforscht werden. Auch das Verhältnis der Araber zu Israel allein durch das Nadelöhr der Palästinafrage benötigt eine Korrektur. Daher bietet der Lehrstuhl für Israel- und Nahoststudien eine ideale Lehr- und Forschungsstätte für arabische, israelische, deutsche und darüber hinaus weitere europäische Studierende für die Erforschung der kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Wechselwirkung zwischen Israelis und Arabern.

Eine weitere Entwicklung von globaler Bedeutung ist die Integration der Muslime und ihrer Nachkommen, einer überwiegend religiös bestimmten Gruppe innerhalb einer weitgehend säkular geprägten Kultursphäre. Dies stellt eine große Herausforderung im 21. Jahrhundert dar. Dabei stellt sich zunehmend die Frage nach dem Platz muslimischer Gemeinschaften in Europa und nach ihrer sozialen und kulturellen Integration in Deutschland. Eine solche Herausforderung ruft die Wissenschaft auf den Plan, macht eine Intensivierung des Studiums muslimischer Traditionen notwendig und drängt auf neue Forschungsansätze.

Zeitgeist: Säkularisierung

Das Selbstverständnis des heutigen Europa entspricht dem einer auf jüdisch-christlichen Werten gründenden Gemeinschaft. Dies ist nicht bloße Rhetorik, sondern Resultat einer über Jahrhunderte mit und in Europa erwachsenen Erfahrung. An dieser Stelle ist auf eine wesentliche jüdische Erfahrung Europas zu verweisen, die Reaktion auf die aus der christlichen Geschichtserfahrung erwachsene Aufklärung im 18. und 19. Jahrhundert. Bis dahin galten die Juden als das ewige Volk Gottes, dessen Sakralität dem modernen profanen Zeitgeist feindlich gegenüberstand. Ausgehend von diesem Vorwurf setzte ein Säkularisierungsprozess innerhalb des Judentums ein, in dessen Rahmen sich eine Loslösung der Lebensbereiche von Religion, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft vollzogen hat.

Für den Wandel des Judentums und seine Säkularisierung finden sich zwei Embleme: die Haskala (jüdische Aufklärung) und die Wissenschaft des Judentums. Beide Bewegungen setzten sich für die Säkularisierung des Judentums bzw. für die Emanzipation seiner wissenschaftlichen Disziplinen ein, wodurch eine Öffnung in die christliche Mehrheitsgesellschaft durch Herstellung persönlicher wie institutioneller Kontakte ermöglicht wurde, die diese vice versa mit den jüdischen Glaubenslehren bekannt machten.

Meine Lehre und Forschung konzentriert sich in diesem Schwerpunkt auf die Analogie jüdischer und islamischer Auseinandersetzung mit der europäischen Moderne. Es geht bei diesem Vorhaben weniger um einen vergleichenden Ansatz,

Tagung

19.–20. April 2012

„Israel in Research: Knowledge and Perspectives“

Der Ben Gurion-Lehrstuhl lädt deutschsprachige Doktoranden und Studierende ein, ihre Forschungsarbeiten im Bereich der Nahost- und Israelstudien zu präsentieren. Die Konferenz „Israel in der Forschung: Erkenntnisse und Perspektiven“ findet an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg in Kooperation mit der European Association of Israel Studies statt. Ziel der Konferenz ist es, ein Netzwerk von NachwuchswissenschaftlerInnen zur Erforschung von Israel und der Nahostregion zu etablieren. Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg bringt junge israelische, arabische und europäische TeilnehmerInnen zusammen und fördert dadurch den wissenschaftlichen Dialog. Als Festrednerin wurde die israelische Historikerin der Hebräischen Universität, Prof. Dr. Yfaat Weiss, eingeladen.

Weitere Informationen zum Programm der Tagung unter www.hfjs.eu



Wissens- und Forschungsstandort Heidelberg: Studierende bei der Arbeit

sondern darum, eine aufgrund des arabisch-israelischen Konflikts in Vergessenheit geratene jüdisch-islamische Tradition miteinander zu verknüpfen und damit die vielseitigen und reichhaltigen Wechselbeziehung, Parallelitäten und Unterschiede von jüdischen und muslimischen Traditionen hervorzuheben.

Der Grundstein: Ideengeschichtlicher Pluralismus

Im heutigen Deutschland kann die jüdische Erfahrung mit der europäischen Moderne als Wissens- und Erkenntnisdepot für die europäischen Muslime dienen. Somit kann der Grundstein von Wissenschaft und Lehre auf einen ideengeschichtlichen Pluralismus von Judentum, Islam und Christentum gelegt werden; ein Pluralismus, der zunehmend für die europäisch-westliche Öffentlichkeit kennzeichnend sein wird.

Die Wechselwirkung israelisch-palästinensisch und darüber hinaus auch die israelisch-arabischer Beziehungen im Spiegel der Umbrüche in den arabischen Gesellschaften als auch jüdischer und muslimischer Geschichtserfahrungen zu erforschen, verkörpern ein Forschungsinteresse, dessen politische Dimension nicht fehlen kann. Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg leistet mit diesem Ben Gurion-Lehrstuhl einen entscheidenden Beitrag für die Integration von Muslimen in Deutschland. Darüber hinaus bietet die Hochschule mit dem Wissens- und Forschungsstandort Heidelberg sowohl dem Judentum und dem Islam als auch Israelis und Araber eine exterritoriale Forschungsstätte, an der Geschichte und Kultur beider Traditionen und Gemeinschaften wieder lebendig werden können. Somit kann ein stabiler Weg für einen dauerhaften Frieden in der Region geebnet werden.

■ PROF. OMAR KAMIL

BEN GURION-LEHRSTUHL FÜR ISRAEL- UND NAHOSTSTUDIEN




PROF. OMAR KAMIL

Gastprofessur für Israel- und Nahoststudien – der Ben Gurion Guest Chair an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg und der Universität Heidelberg

Der „Ben-Gurion Guest Chair for Israel and Near Eastern Studies“ wurde vom Land Baden-Württemberg gestiftet, und ist der einzige seiner Art im deutschsprachigen Raum. Der Ben Gurion Guest Chair ist eine Brückenprofessur zwischen der Universität Heidelberg, insbesondere dem Historischen Seminar (Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften), und der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Das gegenwartsbezogene Lehrangebot zu Gesellschaft, Kultur und Politik in Israel und dem Nahen Osten wendet sich an die Studierenden der HfJS sowie an Studentinnen und Studenten verschiedener Fakultäten der Universität Heidelberg. Der Lehrstuhl wurde auf Initiative des ehemaligen Ministerpräsidenten Günther H. Oettinger geschaffen. Auf die Professur wird jährlich neu eine ausgewiesene Wissenschaftler-Persönlichkeit berufen.

Zum Wintersemester 2011/12 begrüßt die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg Dr. Omar Kamil am Ben Gurion Guest Chair. Er tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Nadav Davidovitch von der Ben-Gurion Universität (Israel) an, der im Sommersemester 2011 den Lehrstuhl übernahm. Als erste Gastprofessorin wurde Prof. Dr. Rakefet Zalashik von der New York University (USA) für das Akademische Jahr 2009/2010 berufen.



NEUER ZWEIJÄHRIGER MASTER-STUDIENGANG

JÜDISCHE MUSEOLOGIE/ JEWISH MUSEOLOGY

Praktikanten gesucht! Aber bitte möglichst mit Kenntnissen in Hebräisch, jüdischer Geschichte und Kultur. Der Anforderungskatalog an die potentiellen Mitarbeiter jüdischer Museen ist nicht gerade klein und die zahlreichen Neugründungen jüdischer Museen der letzten Jahrzehnte haben den Bedarf an einer akademischen Ausbildung in jüdischer Museologie und Museographie wachsen lassen. Die vielfältigen

Anforderungen resultieren zudem auch aus der Erkenntnis, dass jüdische Geschichte einen integralen Bestandteil der Lebenswelt vieler Mehrheitsgesellschaften bildet.

Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg hat daher einen interdisziplinären zweijährigen Masterstudiengang „Jüdische Museologie/Jewish Museology“ aufgelegt, der im Wintersemester 2012 beginnen wird. Er vermittelt sowohl die wissenschaftliche Grundlagenkenntnis in Geschichte, Kunst und Kultur und Pädagogik wie die Kompetenz und Methodik ihrer ästhetischen, didaktischen und pädagogischen Umsetzung und Vermittlung. Die Museographie richtet sich auf die Museumspraxis und vermittelt Erfordernisse der Ausstellungsgestaltung, Didaktik und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Objektkunde und -inventarisierung. Die Museologie als akademische Disziplin beschäftigt sich mit Museum und Museumsgeschichte als Ort der Gesellschaftsbildung und den damit verbundenen intellektuellen, pädagogischen und ästhetischen Aufgaben.

Ziele

Der Masterstudiengang Jüdische Museologie/Jewish Museology ist speziell auf jüdische Museen und vergleichbare visuell orientierte Bildungseinrichtungen zugeschnitten, die als gattungsübergreifende Institutionen besonderes Augenmerk auf Vermittlung legen, was auch die Stellungnahme zu gesellschaftlich relevanten Themen beinhalten kann. Er qualifiziert Studierende für jüdische Museums-, Ausstellungs- und Gedenkstättenarbeit und gewährleistet, dass Absolvent/Innen der Hochschule in der Lage sind, die vielfältigen Aufgaben und Anforderungen gemäß der allgemeinen und aktuellen Museumsstandards wahrzunehmen. Der Studiengang ist gleichermaßen theorieorientiert und anwendungsbezogen aufgebaut. Studierende erwerben methodisch-analytische, historisch-theoretische und praktische Fähigkeiten und Kenntnisse, die ihnen im Berufsleben zugute kommen.

Interdisziplinäre Orientierung in der jüdischen Museologie

Jüdische Museographie und Museologie nehmen innerhalb der allgemeinen insofern eine besondere Stellung ein, als jüdische Museen ihrem Auftrag nach spezifisch auf Religion, Geschichte und Kultur des Judentums in seiner jeweiligen Umwelt ausgerichtet sind. Im Unterschied zu Spartenmuseen



Das Museum als Ort der Gesellschaftsbildung: Eindrücke „aus dem historischen Synagogengebäude, Ausstellung des Land und Leute e.V. in Röbel“ (Mecklenburg)

FOTOS: Christin Zühlke

Adressaten

Der interdisziplinäre Studiengang richtet sich an in- und ausländische Studierende, die bereits einen ersten Studienabschluss in einem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fach haben; bzw. einen BA in Jewish Studies als Haupt- oder Nebenfach absolviert haben.

Im Gegensatz zum konsekutiven M.A. Jüdische Studien ist der Masterstudiengang „Jüdische Museologie/Jewish Museology“ – offen für alle Geistes- und Kulturwissenschaftler, sowie für soziologische und theologische Fachrichtungen. Der Studiengang bietet Absolventinnen und Absolventen, die im Rahmen ihres Bachelorstudiums schon Techniken und Arbeitsweisen der Geistes- und Kulturwissenschaften kennengelernt haben, einen gezielten Einstieg in die Museumspraxis und Vermittlungsaufgaben von Einrichtungen zu jüdischer Geschichte und Kultur. Damit können Studierende sich schnell spezialisieren und nach individuellen Interessenslagen ihren Schwerpunkt wählen. Der Masterstudiengang qualifiziert für ein Promotionsstudium.

sind sie dadurch notwendig kulturwissenschaftlich und damit methodisch interdisziplinär orientiert. Zudem nehmen jüdische Museen eine doppelte Aufgabe wahr, denn sie entwickeln gesellschaftliches Selbstverständnis, indem sie sowohl als Ort jüdischer Identitätsbildung fungieren wie auch der Information und Verständnisbildung nichtjüdischer Mehrheitsgesellschaft dienen. Diese besondere Aufgabe erfordert die Entwicklung einer eigens darauf ausgerichteten Lehre, Forschung und Museumspraxis. Die museologisch gewonnenen Einsichten und museographischen Kenntnisse stehen im Kontext der Gesellschaftsentwicklung und sind nicht statisch definiert, sondern bedürfen fortwährender Überprüfung und Erneuerung.

Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg ist aufgrund der hier vertretenen Vielfalt der Disziplinen, die sowohl Literatur und Kunst, wie Geschichte, Pädagogik, Bibel und Talmud sowie Sprachen umfassen, hervorragend für das Angebot eines solchen interdisziplinären Masterstudiengangs Jüdische Museologie aufgestellt. Dabei kommt der visuell-ästhetischen Gestaltung und Vermittlung in einem Museum besonderes Gewicht zu, so dass Lehre und Erforschung Jüdischer Kunst in Hinblick auf die Vermittlung Jüdischer Kultur in der Museologie eine Schlüsselrolle spielen.

Der Masterstudiengang Jüdische Museologie/Jewish Museology bietet sowohl Module zum Erwerb wissenschaftlicher

Kompetenz im Umgang mit grundlegenden Themen der relevanten, wissenschaftlichen Teildisziplinen der Jüdischen Studien an, wie auch Module, die lehren, die erworbene Objektkompetenz museographisch zu gestalten und eigene Strategien zur audiovisuellen Umsetzung theoretisch und praktisch auszuformen.

In Hinblick auf die Museologie werden die grundlegende Kenntnis historischer Sachverhalte und Kennerschaft der jüdischer Objektkultur vermittelt, verbunden mit der Fähigkeit zur Reflexion über deren Funktion als ästhetische und gesellschaftliche Bedeutungsträger und Methoden der didaktischen Vermittlung.

■ PROF. ANNETTE WEBER

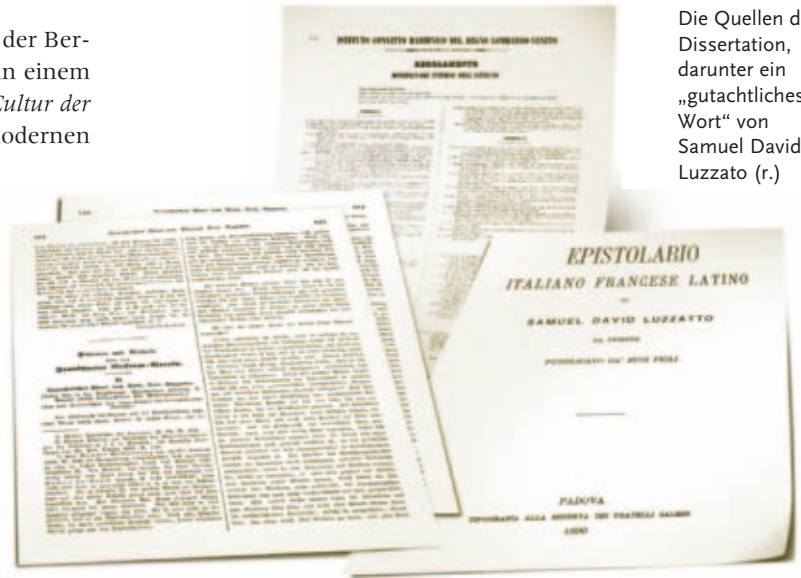
Vorlesungsverzeichnis

Sie interessieren sich für weitere Studiengänge und Lehrveranstaltungen der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg? Das kommentierte Vorlesungsverzeichnis mit den Lehrveranstaltungen der Lehrstühle für das Sommersemester 2012 können Sie einsehen unter www.hfjs.eu.

DISSERTATION

DIE DEUTSCHE UND ITALIENISCHE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS

Im Jahr 1818/19 schlossen sich jüdische Studenten der Berliner Universität zuerst in einem Lesezirkel, später in einem Verein zusammen, um fortan die *Wissenschaft und Cultur der Juden*, wie der Name des Vereins besagte, nach modernen und wissenschaftlichen Methoden zu erforschen. Hierzu zählten insbesondere die Methoden der leitenden geisteswissenschaftlichen Fächer der Zeit: der Philologie, Bibliographie und Geschichte. Das schließlich durch Leopold Zunz in der von ihm herausgegebenen kurzlebigen Zeitschrift als *Wissenschaft des Judentums* bekannte Fach wurde zu einer zentralen intellektuellen Bewegung des europäischen, insbesondere des deutschsprachigen Judentums. Sie hatte zum Ziel, sowohl Antworten auf die Herausforderungen der Moderne für Juden und Judentum zu geben als auch den Weg zu einer innerjüdischen Erneuerung zu bereiten und zu stützen.



Die Quellen der Dissertation, darunter ein „gutachtliches Wort“ von Samuel David Luzzatto (r.)

Deutsch-jüdische und italienisch-jüdische Gelehrsamkeit im 19. Jahrhundert

Vor allem die deutsche *Wissenschaft des Judentums* verfügte in diesem Reflexionsprozess der Juden und des Judentums in der Moderne über eine besondere Ausstrahlkraft. Das Breslauer *Jüdisch-Theologische Seminar* bildete zweifelsohne eines der bedeutendsten Zentren der intellektuellen Beschäftigung mit Juden und Judentum im 19. Jahrhundert. Andere jüdisch-intellektuelle Strömungen im Europa des 19. Jahrhunderts wurden und werden jedoch noch immer in der Forschung vernachlässigt, zumal in ihrem Austausch mit der deutschen *Wissenschaft des Judentums*, so in erster Linie die Lehranstalt von Padua, das Collegio rabbinico, das fünfundzwanzig Jahre vor dem Breslauer Seminar gegründet worden war und unter der Ägide von Samuel David Luzzatto und Lelio delle Torre zukünftige Rabbiner ausbildete. Als Amos Luzzatto darauf aufmerksam machte, „interessierte sich nur eine kleine Minderheit im Nordosten Italiens, das unter österreichischer Herrschaft stand, wirklich für wissenschaftliche Forschung im Sinne der *Wissenschaft des Judentums*“ (Luzzatto Amos, *Wissenschaft des Judentums und die jüdische Identität in Italien*, in Julius Carlebach *Wissenschaft des Judentums, Anfänge der Judaistik in Europa*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S. 212–219: 214). Kein Wunder, wenn der Historiker und Herausgeber Isaak Marcus Jost in seinen *Israelitischen Annalen* betont hatte, war der Sitz wissenschaftlicher Arbeiten seit längerer Zeit in Österreich und insbesondere Norditalien und Galizien.

Gerade das Breslauer Seminar und seine Lehrer hatten jedoch stets enge Verbindungen zur italienischen Ausprägung der hebräischsprachigen *Chochmat Jissrael*, und die jüdischen Wissenschaftler im deutschsprachigen Raum und in Italien pflegten einen ständigen brieflichen Kontakt untereinander. Ebenso einte die beiden Wissenschaftsströmungen die Publizistik als Plattform des Austauschs, denn die jüdischen Intellektuellen beider Länder lasen die jeweils deutsch-jüdischen und italienisch-jüdischen Wissenschaftsjournale. Inhalte und Forschungen wurden auf diese Weise den Gelehrten gleichermaßen bekannt, als neue Erkenntnisse begrüßt oder aber der Kritik unterzogen. Inhaltliche wie methodische Gemeinsamkeiten und Unterschiede der deutschen *Wissenschaft des Judentums* und der italienischen *Chochmat Ysrael* offenbarten sich insbesondere in der deutsch-jüdischen bzw. der italienisch-jüdischen Publizistik und außerdem in den Verbindungen, den persönlichen Briefen der jüdischen Wissenschaftler.

Die Publizistik als ideale Plattform der deutsch-italienischen Kooperationen

In dieser Hinsicht konzentriert sich meine Arbeit „Die deutsche und italienische Wissenschaft des Judentums im 19. Jahrhundert im Spiegel der deutsch-jüdischen und italienisch-jüdischen Publizistik“ mit besonderer Aufmerksamkeit auf den Kreis von Gelehrten des Lombard-Venezianischen Königreiches rund um Samuel David Luzzatto. Sie bietet ferner eine breitere Perspektive bezüglich der Vernetzungen jener Gelehrten mit den deutschen Glaubensgenossen und wird

aber auch erklären, aus welchen Gründen profitierten Gelehrte aus anderen italienischen Regionen nicht gleichmäßig von den deutsch-italienischen Kooperationen.

Dieses Projekt wird exemplarisch anhand von verschiedenen Persönlichkeiten und anhand von ausgewählten Themen in der deutsch-jüdischen und italienisch-jüdischen Publizistik eine vergleichende Arbeit leisten. Es rekonstruiert und analysiert kaum beachtete Beiträge, Debatten und Kontroversen und diese werden ferner aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Außerdem ist in den Beiträgen, den Briefen, den Berichten die Produktion eines spezifischen Wissenschaftswissen erkennbar, das erweiterte, aktualisierte, dementierte, weiterführte. Die Anwesenheit einer pulsierenden Wissenschaft, die sich ständig neues Material, neue Quellen suchte, die nachweisbar im Werden war und die sich gleichzeitig in der typisch-journalistischen Dimension der Aktualität einzuflügen versuchte.

Parallel versuche ich zu erklären, inwieweit tatsächlich die deutsch-jüdische Presse von den italienischen Herausgebern als nachzuahmendes Vorbild oder vielmehr als Gegenbeispiel vorgestellt wird; wann konnte man zum einen von einer produktiven Gleichartigkeit oder zum anderen von einer Art Plagiat und Nachahmung sprechen.

Ebenfalls beabsichtige ich zu beleuchten, inwieweit diese Vernetzungen allgemein zu einer konkreten Wechselwirkung sowohl nach „innen“ als auch nach „außen“ und parallel zu einer Erweiterung des gelehrten Binnendiskurses nach außen in die jüdische Welt hinein geführt hatten. Zudem soll darauf eingegangen werden, wie auf diese Weise eine Gemeinschaft von Männern der Praxis entstand im Gegensatz zu einer Gemeinschaft, die auf der Suche nach einem intellektuellen Diskurs zu Judentum und jüdischer Identität war.



FOTO: Christin Zühlke

FRANCESCA PAOLIN

Geboren 1981 in Padua, Italien. Im Wintersemester 2006–2007 Abschluss des Magisterstudiums an der Universität degli Studi von Udine in den Fächern Literaturwissenschaften mit Schwerpunkt Germanistik und Romanistik sowie Geschichtswissenschaften.

Seit 2010 promoviert Francesca Paolin an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Im März 2010 veröffentlichte sie ihren Artikel „L'Ottocento e le nuove prospettive dell'interpretazione storiografica: A proposito dell'opera di Leopold Zunz, Isaak Markus Jost e Heinrich Graetz“ in der Zeitschrift „Rassegna mensile D' Israel“ der Unione delle Comunità Ebraiche italiane. Frau Prof. Dr. Birgit Klein betreut die Dissertation.



Bildete Rabbiner aus:
Samuel David Luzzatto
(1800–1865)

Reale, produktive Symbiose oder wissenschaftliche Illusionen?

Im Hinblick auf die Netzwerkforschung sollen es einerseits in einer auf Kultur- und Wissenstransfer ausgerichteten Sichtweise die Beziehungen und Verflechtungen zwischen der deutschen *Wissenschaft des Judentums* und der italienischen *Chochmat Ysrael*, trotz der verschiedenen Ausprägung und Bedeutung beider Strömungen, andererseits in einer komparatistischen Perspektive die Unterschiede und Abgrenzungsbemühungen der regionalen Ausformungen der *Wissenschaft des Judentums* mittels der deutsch-jüdischen und der italienisch-jüdischen Publizistik beleuchtet werden.

Meine Absicht ist also nicht nur, den Aspekt der intellektuellen Bereicherung, der Konsolidierung des eigenen Wissens, zudem der Fruchtbarkeit von beiden Seiten zu berücksichtigen, als ob es sich nur um eine Art offener internationaler Gemeinschaft handelte, sondern auf die pragmatischen Gründe, die realen Interessen solcher Vernetzungen von Intellektuellen einzugehen. In dieser Hinsicht äußerte sich Shadal (Samuel David Luzzatto) auf die Idee einer Kooperation mit der *Allgemeiner Zeitung des Judentums* (1837–1922) des Herausgebers Ludwig Philippssohn: „Die Zeitung würde mir die Möglichkeit geben, einerseits meinen Gedanken mehr in die Öffentlichkeit zu tragen. Eine Tatsache, die meine Selbstachtung verstärken würde. Zweitens könnte ich vielen nützlich sein. Eine Tatsache, die meiner eigenen Philanthropie schmeicheln könnte.“ (Luzzatto, Samuel David, *Epistolario italiano francese latino di Samuel David Luzzatto da Trieste, pubblicato dai suoi figli*, Tip. alla Minerva dei f.lli Salmin, Padova 1890, Brief CLX (1.3.1838), S. 244–246)

■ FRANCESCA PAOLIN

TAGUNGSBERICHT INTERNATIONALES KOLLOQUIUM

ZUR EDITION DER INEDITA VON EMMANUEL LEVINAS

Am 7. und 8. November 2011 veranstaltete die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg (HfJS), in Kooperation mit der Universität Paris IV-Sorbonne und dem Bureau de coopération universitaire (BCU) des Institut Français Heidelberg, ein internationales Kolloquium anlässlich der Edition bisher unveröffentlichter Schriften des jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas (1906 – 1995).

Die Herausgabe der Inedita in den ersten zwei Bänden von Levinas' Gesammelten Schriften (*Carnets de captivité et autres inédits*, Bd. 1, und *Parole et Silence, et autres conférences inédites au Collège philosophique*, Bd. 2, beide hg. von Rodolphe Calin und Catherine Chalié, Bernard Grasset/IMEC, Paris, 2009 und 2011) eröffnet völlig neue Perspektiven auf sein Frühwerk sowie seine philosophische, literarische und religiöse Entwicklung. Von besonderem Interesse sind hierbei Levinas' Kriegstagebücher, die *Carnets de captivité*, die die traumatische Erfahrung der deutschen Kriegsgefangenschaft während des Zweiten Weltkrieges dokumentieren. Das Kolloquium war ein erster Austausch in Deutschland zur Erforschung der Inedita auf internationaler Ebene durch Wissenschaftler aus Frankreich, Deutschland, Italien, der Schweiz und Israel.

Enge Verknüpfung von Judentum und Literatur in den *Carnets*

Nach der Begrüßung durch den Rektor der HfJS, Prof. Johannes Heil, widmete sich Michaël Levinas (Paris), Levinas' Sohn und Nachlassverwalter, unter dem Titel „La transmission posthume“ der Problematik der Weitergabe des Werks seines Vaters vor dem Hintergrund der vielschichtigen Struktur und Komplexität seiner Gedanken. Danielle Cohen-Levinas (Paris), Frau von Michaël Levinas und Mitorganisatorin des Kolloquiums in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl von Daniel Krochmalnik (HfJS), beleuchtete im Anschluss daran die Beziehung von Levinas' Werk zu phänomenologischen Aspekten als auch die Stellung des Werks Marcel Prousts in den Kriegstagebüchern – ein bisher in seiner Tragweite noch unerforschter literarischer Einfluss auf das Denken Levinas'. Ein weiterer Schwerpunkt war die komplexe Beziehung von Religion und Philosophie, vor allem die Frage, welche Rolle das jüdische Erbe hierbei für Levinas' spielt. Hebräisch verfasste Textpassagen sowie fortlaufende Talmud- und Bibelreurse in seinen Kriegstagebüchern legen dar, dass Judentum und Philosophie zwei untrennbare Quellen in seinem Denken sind. Dies betonte vor



FOTO: Désirée Martin
Prof. Danielle Cohen-Levinas (Universität Paris IV-Sorbonne) während ihres Vortrages, daneben Prof. Daniel Krochmalnik

allem der israelische Religionsphilosoph Ephraim Meir (Ramat Gan) in seinem Beitrag „Judaïsme et philosophie dans les *Carnets de captivité*“. Bernhard Casper (Freiburg) untersuchte unter dem Titel „Felix culpa. Über die Tragweite der *Carnets de captivité* für ein neues Verständnis des Menschlichen und das Verhältnis zwischen Juden und Christen“ die Genese der Idee jenes „Urverhältnis der Verantwortlichkeit“ (Casper), das Levinas' Denken seit den *Carnets de captivité* prägte und dessen reale Tragweite durch die Lagererfahrung voll zu Tage trat. Diese ursprüngliche Verantwortung, gesehen als eine *felix culpa*, einer glücklichen Schuld, ist das, was den Menschen, so Casper, in seinem „Menschsein als solchem ausmacht“. In diesem Sinne rundete die Filmvorführung „Geisel für den Anderen. Der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas“ den ersten Tag ab, in dem sie ein Interview mit Emmanuel Levinas präsentierte, das Bernhard Casper im Jahr 1981 für den SWR realisierte.

Auf den Spuren der literarischen Texte Levinas'

Der zweite Tag widmete sich zunächst literarischen und methodischen Erörterungen der Inedita. So zeigte Marc de Launay (Paris) die Bedeutung der *Metapher* auf. Sie ermöglicht Levinas,



EINEM MENSCHEN BEGEGNEN HEISST, VON EINEM RÄTSEL WACH GEHALTEN WERDEN.

(EMMANUEL LEVINAS)

eine Transzendenz innerhalb der Grenzen der Sprache aufscheinen zu lassen und kann somit als Sinnbild für Levinas' sprachphilosophische Überlegungen stehen: Etwas in Sprache zu fassen, was nicht gesagt werden kann. Nicolas Weill (Paris) untersuchte Levinas' Rezeption der Brautbriefe Leon Bloys („Lettres à sa fiancée“, 1922) in seinen Kriegstagebüchern. Die historischen Bedingungen der Lagerhaft und deren Auswirkungen auf Levinas' religiöse Identität als Jude schilderte Daniel Krochmalnik (Heidelberg) in seinen Ausführungen über „Abendgebete im Stalag“. Weitere Beiträge untersuchten Bezüge der Inedita zum Werk Franz Rosenzweigs: einerseits durch die Fokussierung auf die Stimme und den Zusammenhang von Sprache und Klang (Silvia Richter, Heidelberg), andererseits durch einen Vergleich der Kriegsbriefe Rosenzweigs während des Ersten Weltkriegs mit den Aufzeichnungen Levinas' in den *Carnets de captivité* (Martin Brasser, Luzern). Anschließend präsentierte Dominique Bourel (Paris) biographische und werkgeschichtliche Bezüge zwischen Levinas und Martin Buber. Im Abschlussvortrag Jean-Luc Nancys (Straßburg), aufgrund der krankheitsbedingten Abwesenheit des Referenten vorgetragen von Danielle Cohen-Levinas, über „Eros: réflexions sur le roman inédit d'Emmanuel Levinas“ wurden schließlich auch die literarischen Ambitionen Levinas' gewürdigt, dessen unvollendete Romanprojekte eine Veröffentlichung zu seinen Lebzeiten versagt blieb.

Ausklang als Auftakt zur künftigen Auseinandersetzung der *Carnets*

Dem fruchtbaren Austausch und den vielfältigen gedanklichen Anstößen dieser Zusammenkunft ist eine Fortsetzung zu wünschen. Denn das Heidelberger Kolloquium markierte insgesamt lediglich den Auftakt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in Deutschland mit den Inedita Levinas', deren Rezeption die künftige Erforschung seines Werks nachhaltig prägen wird.

■ DR. SILVIA RICHTER



Bleistiftzeichnung eines unbekannten Mithäftlings während Levinas' Kriegsgefangenschaft 1940–45, zugleich Couverture der Gesamtausgabe. Mit freundlicher Genehmigung von Michael Levinas und dem IMEC.



Im Hörsaal: Frederek Musall erläutert den Titel seiner Antrittsvorlesung

ANTRITTSVORLESUNG VON FREDEREK MUSALL

IKONISIERUNGEN UND IDOLATRIEN.

Diskurse und Aktualitäten maimonidischen Denkens

Schon die Repräsentation intellektueller Geistesgrößen als Vorbilder in Form von Postkarten zeugen bei Frederek Musall von der Bandbreite seiner Interessen und seines Schaffens, blicken doch in seinem Büro Maimonides, Michel Foucault, Walter Benjamin, South Park und Batman – um nur ein paar der „Ikonen“ zu nennen – von den Wänden und der Eingangstüre: Von mittelalterlicher Philosophie, Grenzüberschreitungen von Jüdischen Studien, Islamwissenschaften und Arabistik bis hin zu Diskursanalytikern und Pop-Kultur.

Der neue Juniorprofessor für Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte

Frederek Musall ist seit dem Wintersemester 2009/10 Inhaber der Juniorprofessur für Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Geboren in Berlin, schloss er sein Magisterstudium 2000 in Heidelberg mit einer interdisziplinären Magisterarbeit in den Fächern Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte und Islamwissenschaften/Arabistik ab. Mehrere Auslandsaufenthalte und Lehraufträge führten ihn an die Hebräische Universität nach Jerusalem, Barcelona, Graz, Basel und Halle. Nach seiner Promotion zum Thema „Herausgeforderte Identität – Kontextwandel am Beispiel von Moses Maimonides und Hasdai Crescas“ war er an verschiedenen Einrichtungen wissenschaftlicher Mitarbeiter. Am Lehrstuhl für Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte hat er u. a. die Schwerpunkte der Beziehungen Jüdischer Philosophie zum arabisch-islamischen Denken, Philosophie der Halacha, Prozesse jüdischer Identitätsbildung, Methodologie und Jüdische Popkultur. Er arbeitet zusammen mit Dr. Elke Morlok, die ihren Schwerpunkt in jüdischer Mystik hat. Seine Antrittsvorlesung hielt Frederek Musall am 21. Dezember 2011 in der Neuen Universität, wo er zahlreiche Studierende und Lehrende sowohl der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg als auch der Ruprecht-Karls-Universität, Freunde, Wegbegleiter und Gäste begrüßen konnte.

tität – Kontextwandel am Beispiel von Moses Maimonides und Hasdai Crescas“ war er an verschiedenen Einrichtungen wissenschaftlicher Mitarbeiter. Am Lehrstuhl für Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte hat er u. a. die Schwerpunkte der Beziehungen Jüdischer Philosophie zum arabisch-islamischen Denken, Philosophie der Halacha, Prozesse jüdischer Identitätsbildung, Methodologie und Jüdische Popkultur. Er arbeitet zusammen mit Dr. Elke Morlok, die ihren Schwerpunkt in jüdischer Mystik hat. Seine Antrittsvorlesung hielt Frederek Musall am 21. Dezember 2011 in der Neuen Universität, wo er zahlreiche Studierende und Lehrende sowohl der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg als auch der Ruprecht-Karls-Universität, Freunde, Wegbegleiter und Gäste begrüßen konnte.

My-Monides. Oder: Ikonisierungen und Idolatrien

„Es wird anstrengend“, warnte Musall zu Beginn seines Vortrages, der mit einem Titel benannt wurde, der sich zugleich passenderweise in die der Suhrkamp-Bibliothek reihen könnte: „Ikonisierungen und Idolatrien. Diskurse und Aktualitäten maimonidischen Denkens“. Moshe ben Maimon, Moses Maimonides oder einfach RaMBaM, bedeutender Modifika-



Im Gewölbekeller: Hochschulrabbiner Shaul Friberg zündet die Chanukka-Kerzen

tor der Halacha und einflussreichster jüdischer Philosoph des 12. Jahrhunderts, gilt als Paradigma jüdischer Geistesgeschichte, der wie kaum ein anderer polarisiert. Er wurde sowohl als Zionist, als auch als Anti-Zionist, als Mystiker, Aristoteliker, als Chassid, als Chakham, als Bewahrer der Traditionen und als Rebell für verschiedenste Gruppierungen in Anspruch genommen, doch Musall bricht das Thema des Abends auf die Komplexität und Polyphonie der Rezeption von RaMBaMs Werken herunter, welche zeigt, wie Identifikation mit ihm schon zu Ikonisierungen führen können. Dies bringt Musall prägnant in der Formel „Wer von Maimonides spricht, meint in Wirklichkeit My-Monides“ (nach Shalom Rosenberg) zum Ausdruck. Die Vielfalt der Bilder des berühmten Gelehrten zeigt er exemplarisch anhand dreier Personen auf, die ihre jeweils eigenen Visionen zu Maimonides entwickeln: Der mitnaggdische Halakhist R. Chajim Soloveitchik (1853–1918), R. Menachem Mendel Schneerson (1902–1994) und R. Jichjah Kapach (1853–1932).

Alle drei sind Autoren von Kommentaren zu Maimonides, insbesondere zum halachischen Hauptwerk, dem Religionscodex Mishneh Torah, und sie sind allesamt autoritative Repräsentanten des orthodoxen Judentums, so dass jene unterschiedlichen Positionen in der Rezeption von Maimonides im Rahmen eines diskursiven Aushandlungsprozesses zur Tradition betrachtet werden. So führt Musall aus: Sie haben nicht nur „durch ihren unterschiedlichen Umgang mit dieser Frage zu einer Ikonisierung von Maimonides in ihren jeweiligen Kreisen beigetragen, sie selbst sind im Verlauf dieses Prozesses Ikonen des Diskurses geworden“.

Bei allen Differenzen: Einigkeit mit RaMBaM bezüglich der Menorah

Zum Schluss seines kurzweiligen und zum Weiterdenken anregenden Vortrages, der zugleich eine Einladung sein sollte, sich mit den unterschiedlichen Diskursen der Aktualisierung maimonidischen Denkens auseinander zu setzen, sprach Frederek Musall ein Plädoyer dafür aus, dass es nicht „immer die üblich Verdächtigen der jüdischen Philosophie und Geistesgeschichte sein müssen, wie etwa Buber, Rosenzweig und Levinas, sondern eben auch jene Denker, die aufgrund ihrer orthodoxen Verortung einen bewussten Anspruch auf Exklusivität erheben.“

Passend zum Abend – es war der erste Tag Chanukka – kam er abschließend auf einen Topoi zu sprechen, der die drei bei allen bestehenden Differenzen mit Maimonides eint: Die Gestalt der Y-förmigen Menorah bzw. Chanukkiah, „der vielleicht zentralsten Ikone des Judentums“. Denn während die Menorah des Wappens des Staates Israel oder auch jene des Titusbogens in Rom unser Gedächtnis in der Darstellung als Halbkreis prägen, stimmten die drei oben genannten in der abweichenden Form als Y derselben überein.

Geselliger Ausklang in der Hochschule

Nach der Antrittsvorlesung erging doch damit die Einladung an alle Anwesenden, in die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg zu gehen, um dort gemeinsam unter Klängen des Chores und mit Verköstigung durch die hauseigene Mensa das Chanukka-Fest zu feiern und die angeregten Diskussionen in gemütlicher Atmosphäre fortzusetzen.

■ JONAS LEIPZIGER, STUDENTISCHE HILFSKRAFT AM LEHRSTUHL
DR. ELKE MORLOK, WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN

NEUES AUS DER BIBLIOTHEK

UNSERE EMPFEHLUNGEN

DVD

**The Human Resources Manager**

Regie: Eran Riklis. Ramat ha-Sharon, NMC United, 2010, ca. 100 Min.

Regisseur Eran Riklis (geb. 1954 in Jerusalem) hat sich mit Filmen wie „Die syrische Braut“ und „Lemon Tree“ auch außerhalb Israels einen Namen gemacht. Nun ist sein neuer Film in Israel als DVD erschienen, in Deutschland lief er unter dem Titel „Die Reise des Personalmanagers“ Ende 2011 in einigen Kinos.

Riklis schildert die Geschichte des Personalmanagers einer Großbäckerei, der von seiner Chefin als „Bauernopfer“ gebracht wird, um sich für die Nachlässigkeit im Umgang mit den Angestellten vor der Presse reinzuwaschen: Eine illegale Arbeiterin aus Rumänien, die Opfer eines Attentats

wurde, hatte mehrere Tage im Leichenschauhaus gelegen, ohne dass ihr Verschwinden vom Arbeitgeber bemerkt worden war. Nun soll der Personalmanager die Überführung des Leichnams der jungen Frau nach Rumänien begleiten, wobei ihm ein aufdringlicher Reporter folgt. Zahlreiche Verwicklungen machen die Fahrt in das rumänische Dorf zu einem teilweise bizarren Abenteuer.

In der Schilderung dieser Reise mit Leiche gelingen Riklis faszinierende Bilder von der Verlorenheit und der Sprachlosigkeit der verschiedenen Figuren, die dabei mit ebensoviel Sympathie wie schwarzem Humor geschildert werden.

Ein Road-Movie der anderen Art. (Beim Festival in Locarno 2010 erhielt „Die Reise des Personalmanagers“ den Publikumspreis.)

Signatur: 296.979.2 RIKL 3

Standort: DVD-Regal am Aufsichtsplatz

ZEITSCHRIFT

Wina: Das jüdische Stadtmagazin.

Jüdische Medien- und Verlags GmbH, Wien, Chefredakteurin: Julia Kaldori

Aus Wien kommt eine neue Zeitschrift, die monatlich erscheint. In sehr ansprechendem Layout wird nicht nur über Wien, Juden und Israel berichtet, sondern allgemein über urbanes jüdisches Leben, wobei der Blick auch über Europas Grenzen hinaus geht.

Signatur: 296.05 (436) WINA. Standort: Im Zeitschriftenregal



BUCH



Mit dem Band „**Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein**“ (Neumünster: Wachholtz, 2011, 800 S., ISBN 9783529061110) legt Bettina Goldberg eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein vor. Erstmals wird hier der Versuch unternommen, die Lebensumstände jüdischer Existenz in einem primär ländlich strukturierten Gebiet durch einen innerregionalen Vergleich umfassend darzustellen. Goldberg legt besonderes Gewicht auf die Darstellung des Verhältnisses zwischen den alteinge-

sessenen und den seit den 1890er Jahren eingewanderten osteuropäischen Juden. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Beziehungen zwischen jüdischer Minderheit und nicht-jüdischer Mehrheitsgesellschaft. Zeitlich erstreckt sich die Darstellung vom beginnenden 17. Jh. bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Die Studie basiert auf einer Vielzahl neu erschlossener Quellen, außerdem auf Interviews mit jüdischen ehemaligen Schleswig-Holsteinern sowie zahlreichen Dokumenten aus Privatbesitz.

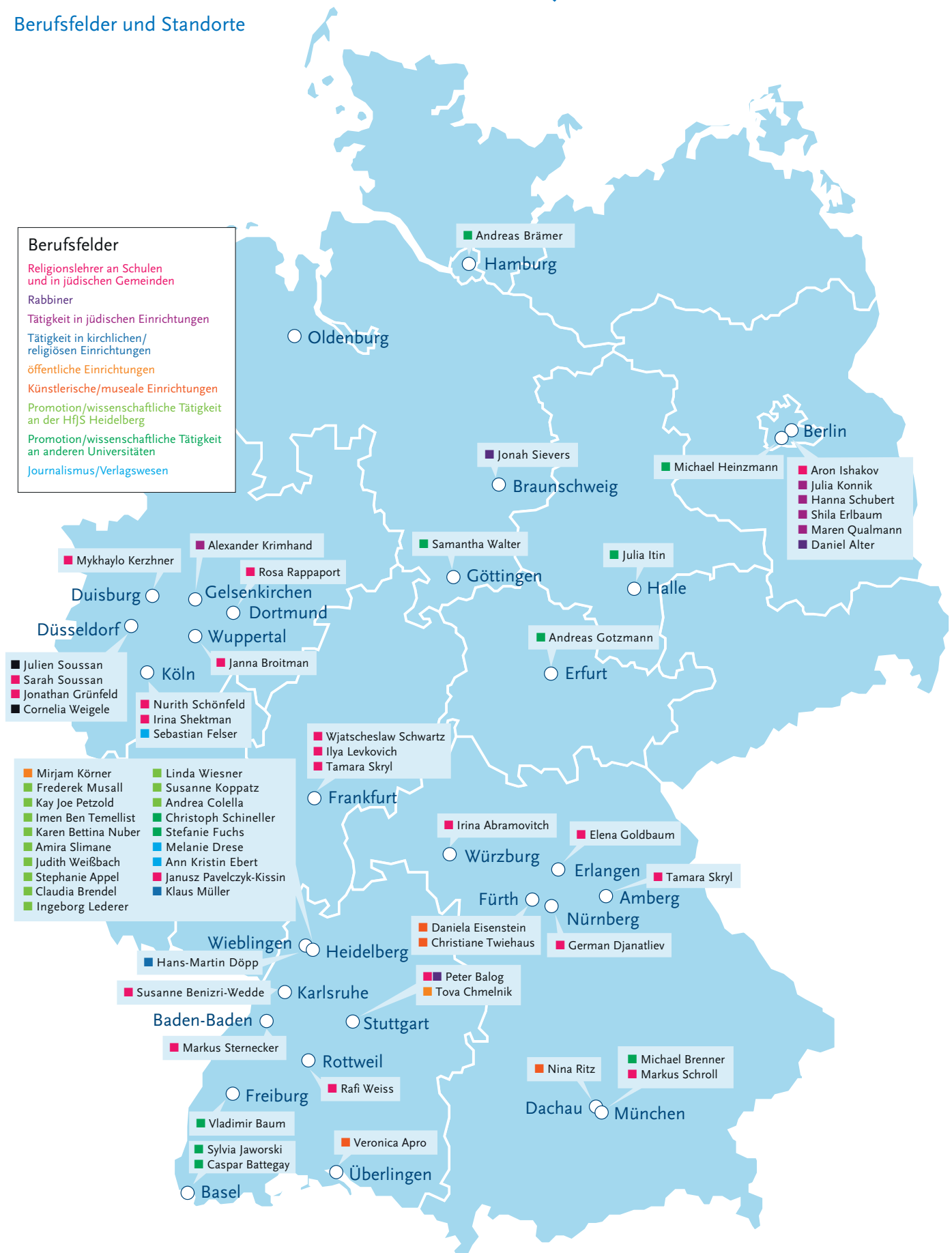
Signatur: 933.5 (435.12) GOLD

Standort: EG, Abteilung Regionalgeschichte

■ MARGARETHA BOOCKMANN

Auswahl von Absolventen der HfJS (Stand: März 2012)

Berufsfelder und Standorte



NEUES AUS DER STUDIERENDENVERTRETUNG

MA KARA?

Ins Wintersemester 2011/12 sind wir gestartet mit der Begrüßung der neuen Studierenden und einem gemeinsamen Abend in der Heidelberger Altstadt. Das Thema, das in diesem Semester auf der studentischen Seele brannte, waren jedoch die Studiengebühren.

Mit dem rot-grünen Regierungsbeschluss zur Abschaffung der Studiengebühren an allen staatlichen Hochschulen in Baden-Württemberg war die Regelung an der HfJS als privater Einrichtung nicht klar. Im Sinne der Gleichberechtigung der Studenten der Hochschule und der Universität Heidelberg war davon auszugehen, dass die Hochschule sich auch in diesem Falle an den Maßgaben der Universität orientieren würde. Zur Unterstreichung des kollektiven, studentischen Konsens' für die Abschaffung der Gebühren riefen wir den Protest aus. Die Studierendenvertretung hat dafür eine Plakataktion durchgeführt, Unterschriften gesammelt und ein Treffen mit Herrn Prof. Heil organisiert, bei dem im Dialog Pro und Kontra der Debatte besprochen werden konnten. Nachdem der Senat gegen die Studiengebühren gestimmt hat, soll nun die Meinung des Kuratoriums neu eingeholt werden. Um auch hier unsere Meinung nochmals klarzumachen, reichten wir an das Kuratorium eine Unterschriftenliste sowie unsere Argumente gegen die Studiengebühren ein.



Für das nächste Semester stehen jetzt schon folgende Veranstaltungen an: der einsemestrige Aufenthalt der neuen Paideia-Studierenden, der Besuch der israelischen Studenten aus Rehovot in Heidelberg und eine gemeinsame Party mit den Studierenden der Islamwissenschaft. In Kooperation mit ihnen freuen wir uns, ein Novum ankündigen zu können: ein Filmseminar zum Thema „Israel und seine Nachbarn“ aus studentischer Hand.

■ DIE STUDIERENDENVERTRETUNG



FOTO: Christin Zühlke

VERANSTALTUNGSHINWEIS:

„AUF EINEN KAFFEE MIT...“

„Auf einen Kaffee mit ...“ Frau Margret Heymann zum Thema „Elisabeth Bergner – mehr als eine Schauspielerin“ **am 10. Mai 2012 ab 16 Uhr** laden wir zusammen mit der Gleichstellungsbeauftragten Dr. Elke Morlok herzlich ein.

VERANSTALTUNGEN

WISSENSCHAFTLICHE VORTRÄGE IM SOMMERSEMESTER 2012

02. Mai 2012

Blu Greenberg

„Women and Judaism: Yet-To-Be Resolved Tensions Within the Tradition“

10. Mai 2012

„Auf einen Kaffee mit ...“: Margret Heymann

„Elisabeth Bergner – mehr als eine Schauspielerin“

Vortrag auf Einladung der Gleichstellungsbeauftragten

Dr. Elke Morlok

HEIDELBERGER HOCHSCHULREDEN

25. April 2012, 18.15 Uhr

Aula der Alten Universität Heidelberg

Theo Zwanziger

Präsident des Deutschen Fußballbundes 2006 – 2012

23. Mai 2012, 18.15 Uhr

Aula der Alten Universität Heidelberg

Cem Özdemir

Bundesvorsitzender der Partei Bündnis 90/Die Grünen

24. Oktober 2012, 18.15 Uhr

Aula der Alten Universität Heidelberg

Christian Lindner

Generalsekretär der FDP 2009 – 2011

21. November 2012, 18.15 Uhr

Aula der Alten Universität Heidelberg

Christian Wulff

Bundespräsident 2010 – 2012

AUSSERCURRICULARE VERANSTALTUNGEN IM SOMMERSEMESTER 2012

18. April 2012, 11 Uhr

Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. W. Michael Blumenthal
Direktor des Jüdischen Museums Berlin

19.–20. April 2012

„Israel in Research: Knowledge and Perspectives“

Tagung des Ben Gurion-Lehrstuhls für Israel- und Nahoststudien
organisiert von Prof. Omar Kamil

29. April 2012, 17 Uhr

Lesung mit Zeruya Shalev: „Für den Rest des Lebens“

Theater Heidelberg, Opernzelt

Eintritt: 14 €, erm. 7 €

Deutsche Texte: Maria Schrader

Moderation: Prof. Anat Feinberg

In Zusammenarbeit mit dem Theater Heidelberg und dem Berlin
Verlag Die Schauspielerin Maria Schrader wird aus der deutschen
Übersetzung vorlesen.

Karten sind erhältlich über die Theaterkasse:

www.theaterheidelberg.de

4. Juli 2012

Absolventenfeier

Referentin Prof. Dr. Liliane Weissberg

10.–11. Juli 2012

„Über Berlin nach Jerusalem. Germany and Hebrew Literature“

Internationale Tagung

organisiert von Prof. Anat Feinberg

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg | Landfriedstr. 12 | 69117 Heidelberg | Fon: 06221/54 19 200 | Fax: 06221/54 10 209

E-Mail: info@hfjs.eu **REDAKTION:** Prof. Dr. Johannes Heil, Désirée Martin M.A. **GRAFIK/PRODUKTION:** SIELER Kommunikation und Gestaltung GmbH

DRUCK: Druckerei C. Adelman, Frankfurt am Main



SPIEGEL
Bestseller

Roman

Aus dem Hebräischen
von Mirjam Pressler
528 Seiten
Gebunden. Lesebändchen
€ 22,90 [D]
ISBN 978-3-8270-0989-0

e, book

Lesung Zeruya Shalev *Für den Rest des Lebens*

mit Zeruya Shalev und Maria Schrader

So 29.04.2012, 17.00 Uhr

Opernzelt, Theater Heidelberg

Moderation: Prof. Anat Feinberg
von der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg



theaterundorchesterheidelberg

BERLIN VERLAG